

Doch das Alles ist es nicht, weshalb wir mit ihr rechten. Wir erkennen in jenen Monstrositäten nur die letzten Ausläufer ihres Systems und nehmen sie desto leichter in den Kauf, je sicherer und zuverlässiger das Gegengewicht des gesunden praktischen Sinnes der Centren.

Aber wir nehmen hiervon Gelegenheit, unsern eigenen Standpunkt der Linken gegenüber genauer zu bezeichnen. Der Linken ist die Durchführung ihres Staatsideals Selbstzweck, und ist die fortschreitende Bepflanzung des staatlichen Lebens nur Mittel und zwar, wenn auch ein höchwichtiges, doch nicht das einzige Mittel zum höhern Zwecke der Verbreitung allgemeinen wahren Menschen Glückes. Uns ist und bleibt der Staat eine menschliche Schöpfung, die mit dem Menschen, ihrem Schöpfer, dessen Fehler und Schwächen, unter andern auch das Bedürfnis einer zwar unausgeprägten, aber allmählichen, naturgemäßen, gewaltsame Sprünge gern vermeidenden, Entwicklung theilt. Wir depreciren, die widerstrebenden Volksmassen beim Stirnhaar zu fassen und sie einem, von uns selbst praktisch noch nicht erprobten, Utopien zuzuschleudern auf die Gefahr hin, sie an Klippen zerschellen zu sehen. Wir glauben daher, die Bedürfnisse und Neigungen der deutschen Volksstämme ins Auge fassend, deren Wohl am wirksamsten und nachhaltigsten dadurch gefördert, daß sie innerhalb der Monarchie sich mit demokratischen Institutionen umgeben, welche die Möglichkeit jeden Fortschrittes, die Realisirung jeder von der Mehrheit getragenen Forderung — folgerichtig also auch des letzten Zieles der Linken — auf friedlichem, legislativem Wege für alle Folgezeit gewährleisten. Aber wir nehmen in den Kreis dieser Grundbedingungen wahrer Freiheit nicht die Verewigung der Revolution und nicht die Agitation als Hebelkraft hierzu auf; denn wir wollen keine Treibhauspflanze, wir weisen namentlich die Republik als Produkt der Inflammation entschieden und für immer von uns; sondern wir wollen einen von Unkraut reinen Boden, wollen Licht und Sonne für unsern Freiheit jungen Baum, damit er naturgemäß die breiten Wurzeln schlage und als eine deutsche Eiche jedem Sturme stehe, damit in ihrem erquickenden Schatten behaglicher, wie es uns vergönnt ist, die nachkommenden Geschlechter des Daseins freundliche Gewohnheit genießen und unsere Pflanzung liebend segnen.

Lastet man sie uns an, die großen Errungenschaften deutscher Freiheit, Ehre und Einheit, dann sei uns willkommen, Linke, dann gehen wir zusammen in den Kampf. Wir haben das Schwert stets zur Hand, aber wir erheben es nicht zu Windmühlkämpfen. Wir stehen dem Gegner nicht nur, sondern wir suchen ihn auf, gleichviel, ob er den Purpur trägt oder die Blouse; aber wir finden keinen Beruf, durch übermüthige Herausforderungen und unprovocirte Beleidigungen uns Gegner aus Freunden zu schaffen; denn der Kampf ist uns nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck.

Doch leider ist es dahin gekommen, daß ein vermittelndes ruhiges Wort im erhitzten Parteikampfe spurlos verhallt und der als ein vormärzlicher Fremdling verlächt wird, der es wagt, die innere Stimme der Natur dabei mit in Rechnung zu bringen. Indes Dies soll uns nicht abhalten, den rein menschlichen Standpunkt im öffentlichen Leben und seinen wildesten Wogen festzuhalten. Wir erkennen im Volke der Familie erweitertes Bild und in dem geordneten Verhältnis ihrer Glieder den Staat. Und wie die innerste Natur des Menschen der gewaltsamen Aufregung und ununterbrochenen äußersten Anspannung ihrer Kräfte durchaus abhold ist, wie sie vielmehr einer gewissen Stetigkeit in der Bewegung und besonnenener Ruhe im Kampfe mit sich selbst auf ihrem Bildungsgange bedarf, so gedeiht auch das Familien- und Volksleben nicht bei der Zügellosigkeit entfesselter Leidenschaften und nicht unter dem Einbrüche feindseliger Gefühle der einzelnen Glieder gegen einander. Zugestanden, daß es zu Vermeidung von Stagnation im Volksleben einer fortwährenden Übung und Reibung der Kräfte bedarf; aber diese Reibung macht den Körper ungesund, mattet ihn ab, wenn sie individuell und leidenschaftlich wird. Wer mit uns die Schwere der häuslichen Sorgen kennt, wer aus eigener Erfahrung es weiß, was es heißt, durch mühsamen redlichen Erwerb sich und den Seinigen das Leben lebenswerth zu machen, wer, um es mit einem Worte zu sagen, in Kollisionsfällen, und es giebt deren sehr ernste, zwischen den Pflichten des Familienvaters und Staatsbürgers die schwere Wahl treffen muß, der wird wohl zugestehen müssen, daß das unruhige

wählerische Element, welches die Linke dem Volke einzuhauchen strebt, wahrlich eine unschöne Zugabe zu den Freuden des Lebens ist.

„Behaglich,“ wie der Minister Georgi einst so treffend sagte, behaglich will der Mensch seines Daseins genießen und mit ruhiger Besonnenheit abwägen, was ihm und der Gesellschaft frommt. Gilt es die Erziehung und Unterhaltung der höchsten staatsbürgerlichen Güter der Ehre und Freiheit, und reichen friedliche Mittel hierzu nicht aus, wohl, dann erhebe sich das Volk wie ein Mann und siege oder sterbe. Aber die Volksmassen durch Rednerkünste in die Strudel der Parteien und ihre oft so unfruchtbaren Prinzipienstreite hineinlocken, heißt die reinen Säfte des Volkes verderben und seine beste Kraft verwüsten. Wahrlich, wir sind weit entfernt davon, die Zeiten wieder heraufzuschwören, wo man nichts Besseres wußte

— — — an Sonn- und Feiertagen

Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,

wo der Bürger zum Bürger sagte:

Mag Alles durch einander gehn,

Doch nur zu Pause bleib's beim Alten!

im Gegentheil, wir eingen mit allen Kräften danach, daß täglich mehr geistesmündige Staatsbürger am öffentlichen Leben sich betheiligen. Aber diese Betheiligung muß eine naturwüchsige, auf eigene Ueberzeugung basirte und selbstständige sein. Wir begrüßen daher freudig jede neue Manifestation der öffentlichen Meinung, aber wir wollen nicht, daß man des freien Bürgers würdigstes Recht, das Recht der Vergesellschaftung und des freien Gedankenausdrucks gebrauche, um auf das leicht verführbare Ohr der Menge durch Schmeicheleien und beslechliche Worte zu Parteizwecken zu wirken. Wie sehr ist nicht durch dieses Treiben der Werth der Volksversammlungen und ihrer (oft nur angeblichen) Beschlüsse schon jetzt gesunken, und welches ungeheure Gewicht würden diese Versammlungen und ihre Beschlüsse in die Waagschale des öffentlichen Lebens legen, wie klar und rein würde der Volkswille darin sich abspiegeln, wenn, von Parteiführern nicht präoccupirt, die Bürger selbst ihre Ansichten und Wünsche in ruhig besonnener Rede und Gegenrede miteinander austauschen und über die praktischen Fragen des Volkslebens berathen wollten!

Und Das ist's eben, was wir am Principe der Linken tadeln. Statt die Wünsche und Meinungen des Volkes zu erforschen, sich ihnen anzuschließen und auf richtige Entwicklung der vorhandenen Keime zu wirken, sucht die Linke nur ihre Ueberzeugungen und Strebungen den Massen einzupumpfen, um durch diese zu imponieren. Sie, die schon so oft bewiesen, wie wenig sie sich selbst zu beherrschen vermag, ringt mit allen Kräften nach der Alleinberechtigung im Rathe der Völker und bedient sich hierzu besonders der Agitation, der Aufreizung der Massen und leider auch mehr wie irgend eine andere Partei der unedlen Waffen der Verdächtigung, der Herabwürdigung, der frivolon Ironie gegen ihre Feinde. Siege, mit solchen Waffen erfochten, sind Niederlagen. Fast sollte man glauben, daß das Verbissene, das Gereizte und Hämische, was die Männer der Linken im Parteikampfe so häufig zeigen, die Folge unbefriedigten persönlichen Ehrgeizes ist, und wohl möchte man fragen, was wir uns von der Gerechtigkeit dieser Partei zu versprechen haben, falls sie zur Herrschaft gelangt.

Ist es nicht geradezu kläglich, sehen zu müssen, daß selbst Männer wie Robert Blum kein Bedenken tragen, mit ihren Gegnern sich selbst herabzuwürdigen, wozu der zufällig eben vor uns liegende „offene Brief“ in Nr. 140 der Vaterlandsblätter einen wachhaft traurigen Beleg giebt. Wozu der absichtlich verlegende Schulmeister den würdigen und gebildeten Männern gegenüber, die ihn nicht provocirten, Männern gegenüber, unter denen mehrere, deren Namen das ganze Vaterland kennt und mit Achtung nennt? Was soll das auffällig oft wiederholte: „Geachtet Herren“? Soll der Leser vielleicht an das: „Und ehrenwerthe Männer sind sie Alle!“ das durch erinnert werden? Glaubt Robert Blum durch das Festschreiben am Schlusse: „Erhalten Sie mir ferner Ihr gütiges Mißtrauen; ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich redlich streben werde, dasselbe zu rechtfertigen,“ die Kraft seiner Beweisführungen zu verstärken und bedürfen diese solcher Aemittel? Im Gegentheil würden seine Argumentationen, deren Richtigkeit wenigstens theil-

weiß  
weit

aber  
von  
Mit

nun  
Eise  
her  
tion  
ten

He  
zun

beg  
wol

Fal

Di

bau

wä

Be

die

Pl

(vo

no

me

für

bet

fid

10

bet

der

S

W

fr

die

be

ne

ab

sei

sel

de

se

fr

sd

di

ne

ni

E

M

ta

S

ri

S

R

D

S

A

b

d

e

d

k